

Leben und Bauen zwischen Neckar und Bosphorus : zur Paul-Bonatz-Retrospektive in Frankfurt am Main und Tübingen

Autor(en): **Höhns, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 4: **Manierismen = Maniérismes = Mannerisms**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben und Bauen zwischen Neckar und Bosphorus

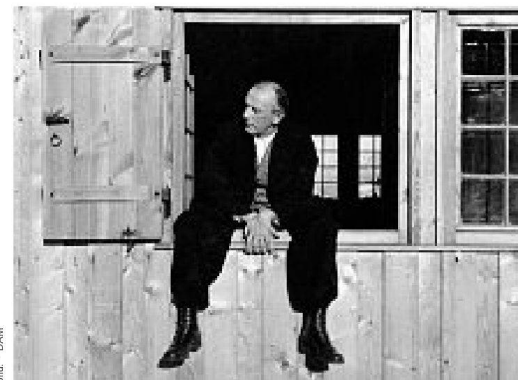
Zur Paul-Bonatz-Retrospektive in Frankfurt am Main und Tübingen

«Stuttgart 21» ist zu einem Synonym für die Diskussion um die Zukunft historisch wertvoller Bauten geworden. Der einstige «Weltstadtbahnhof» in Stuttgart, der es als Vorbild bis zum anmutigen Märklin-Blech-Modell brachte, wird zum Torso, aus dem Kopf ein Durchgangsbahnhof. Paul Bonatz (1877–1956), der den Wettbewerb 1910 gewonnen hatte und dessen monumental anmutendes Hauptwerk zwischen 1914 und 1928 entstand, war dagegen bis zum Beginn dieser Debatte nur einigen Fachleuten ein Begriff.

Es ist ein Zufall, dass das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main, welches Oswald Mathias Ungers vor 25 Jahren einer Bürgervilla am Main implantiert hatte, nun nach mehrmonatiger Pause wegen einer umfassenden Sanierung ausgerechnet mit einer Bonatz-Werkschau wieder eröffnet wurde. Sie steht damit plötzlich mitten in der Aktualität und weckt ein ungewöhnlich grosses öffentliches Interesse für ein historisches Thema. Und sie zeigt auf ein Neues, dass Architektur, und zwar auch die, die sich historisch gesetzt hat, nie von gesellschaftlichen Prozessen abgelöst betrachtbar ist.

Dabei war Paul Bonatz zwar fachlich zu Unrecht, aber auch nicht von ungefähr in den Tiefen der jüngeren Baugeschichte verschwunden. Denn ungeachtet seiner Erfolge als Architekt, der von der gleichermassen gediegenen wie opulenten Henckell-Sektellerei in Wiesbaden über das traditionalistische Wohnhaus für Ferdinand Porsche in Stuttgart bis zur technizistischen Neckar-Staustufe in Heidelberg vieles baute und der daneben auch einer der prägenden Entwurfslehrer an der Technischen Hochschule in Stuttgart war, galt seine Baukunst mit ihrem ausgeprägten Landschaftsbezug für die Architekturgeschichtsschreibung nach 1945 als zu oszillierend zwischen Klassizismus und Heimatschutz, zwischen

Idylle und Monumentalität. Massgeblichen Anteil an dieser negativen postumen Bewertung eines in seiner Summe und Qualität beeindruckenden Lebenswerkes hat vor allem Bonatz' umfangreiches Mittun am Baugeschehen während des Nationalsozialismus in Deutschland. Zu seinen besten und oft kühnsten Entwürfen gehörten Brücken für die «Reichsautobahnen». Diese architektonisch veredelten Ingenieurbauten waren entweder steinern-monumental und suggestiv in ihrer landschaftlichen Wirkung wie etwa die Brücke über die Lahn bei Limburg mit ihren mächtigen, überhohen Bögen und der hauchdünnen Fahrbahn darüber, oder sie erschienen im kühlen, stählern-filigranen Design wie die formal auf das Wesentliche der Tragkonstruktion reduzierte Rheinbrücke in Köln. Gerade bei diesen Bauaufgaben gibt es viel Neues im Werk des Architekten und seiner Zusammenarbeit mit guten Ingenieuren zu entdecken. Ab 1934 war Bonatz künstlerischer Berater für die Brücken der Autobahnen, er gestaltete 24 Bauwerke selbst und hatte auf viele andere Einfluss. Für eine Querung des Öresunds zwischen Dänemark und Schweden projektierte er 1941 eine Hängeseilbrücke mit mächtigen Stahlpylonen, die wie eine Vorwegnahme der heutigen, viel jüngeren Sundbrücken an anderen Stellen erscheint. An noch weit grösseren Planungen der NS-Zeit wie für die Begleitbauten an Albert Speers neuer «Achse» mitten durch Berlin oder den riesigen, von einer Kuppel gekrönten neuen Münchner Hauptbahnhof war er zwar einerseits beteiligt, andererseits stand er aber dem NS-Regime reserviert bis kritisch gegenüber. Ein kaum lösbarer Konflikt für einen Baubesessenen wie ihn, der aber angesichts vieler Kollegen, die wegen ihrer modernen Haltung Berufsverbot erhielten oder das Land verlassen mussten, durchaus relativiert werden muss. Die von Wolfgang Voigt wissenschaftlich fundierte und künstlerisch ansprechende Ausstellung und auch das ausführliche Begleitbuch mit mehreren Themenaufsätzen sowie einem Catalogue Raisonné übersehen diese Zusammenhänge nicht. So fügte es sich für Bo-



Paul Bonatz in seinem Sommerhaus in Kornau, Allgäu, um 1937

natz glücklich, dass er 1943 als Bauberater der türkischen Regierung nach Istanbul gehen konnte, dort über das Kriegsende hinaus blieb und bald zu den einflussreichsten Architekten des sich modernisierenden Landes gehörte. Hier wurde er zur Leitfigur einer «zweiten nationalen Architektur-bewegung» und forderte eine Rückbesinnung auf das nationale Bauerbe, was ihm hohes Ansehen einbrachte. Zu seinen wichtigsten eigenen Bauten in der Türkei zählen die Oper in Ankara und die nach seinen 1951 entwickelten Plänen schliesslich 1973 von britischen Ingenieuren realisierte Hängebrücke über den Bosphorus.

Expressionistische und modernistische Tendenzen

Die Ausstellung verdeutlicht jedoch, dass – jedenfalls in den 1920er Jahren – auch expressionistische sowie modernistische Tendenzen Bonatz' Werk durchziehen und diese sich nicht auf seine technischen Bauten beschränken, denen solche Elemente nach seinem Entwurfsverständnis ohnehin immanent sein mussten. Das ist überraschend, zumal wenn man seine abfälligen Bemerkungen zur Stuttgarter Weissenhofsiedlung bedenkt, jenem international beachteten Vorzeige- und Versuchsobjekt der Moderne hoch über dem der Tradition besonders verbundenen Stuttgart, und wenn man



Kunstmuseum in Basel, 1931–36



Hauptbahnhof in Stuttgart, 1911–27



Reichsautobahnbrücke bei Limburg, 1938–40



Hängebrücke bei Köln-Rodenkirchen, 1939–41

Bilder: © DAM

dagegen sein zusammen mit anderen entwickeltes konservatives Gegenmodell dazu in Gestalt der unmittelbar benachbarten, traditionalistischen «Kochenhofsiedlung» betrachtet.

Dabei bewegt sich Bonatz' 1921 begonnenes, 1925 fertiggestelltes und auch in den städtebaulichen Kontext integriertes Verwaltungs-Hochhaus des Stumm-Konzerns in Düsseldorf mit einer kraftvollen Vertikalgliederung des Backsteinbaus durch massive Lisenen durchaus auf dem Niveau vergleichbarer Arbeiten etwa Hans Poelzig's oder Fritz Högers. Dagegen zeigt zehn Jahre später der Zeppelinbau in Stuttgart von 1928–31 mit der edlen, glatten, dabei warmtönigen Natursteinfassade des horizontal gestreckten Hauses bereits jene sachliche Eleganz der ausklingenden Moderne an der Grenze zur Stromlinie des Art déco.

Tradition und Moderne

Der wohl bedeutendste Grossbau jener Jahre und zugleich ein für Bonatz typisches Dokument der Vermittlung zwischen Tradition und Moderne war das 1931–36 entstandene Kunstmuseum Basel am St. Alban-Graben, welches eine der ältesten europäischen städtischen Kunstsammlungen beherbergt und zu den grössten Schweizer Museen gehört. Die Basler Architekten Rudolf Christ und Paul Büchli hatten im Wettbewerb mit ihrem traditionalistischen Entwurf den zweiten Rang eingenommen. Nach einer heftigen Debatte in der Bürgerschaft wurde ein zweiter Wettbewerb initi-

iert, den die beiden Architekten nun mit der Erstplatzierung gewannen. Büchli schied danach aus dem Team aus, und Bonatz, ursprünglich einer der Preisrichter, wurde in die weitere Planung eingebunden und entwickelte den Bau gemeinsam mit Christ zu seiner heutigen Form, die abstrahiert Motive italienischer Renaissance-Paläste aufgreift und das Wesen des Hauses als Schatzkammer und öffentliches Gebäude deutlich herausstellt. Die das gesamte Museum durchziehenden Materialwechsel und rhythmischen Schichtungen von neun Kalkstein- und sieben Granitsorten aus Schweizer Steinbrüchen führen zu einer einzigartigen «Materialsymphonie», die aber als Ganzes so gebändigt ist, dass dabei weder der lokale Pragmatismus noch die nationale Zurückhaltung preisgegeben werden.

Der Stuttgarter Hauptbahnhof dagegen ist schon wegen seiner in den Stadtraum hinein greifenden Disposition bis hin zu den archaisch anmutenden Oberflächen deutlich «lauter» im architektonischen Auftritt als das feinsinnige Basler Museum. Durch Teilabriss wird er nun nicht nur der Grundlage seiner Komposition, sondern auch wesentlicher Teile seiner Funktion beraubt. Die Frankfurter Ausstellung zeigt sachlich und auf hohem Niveau, was dort an Qualität besteht und hier verloren geht oder bereits unwiderbringlich verloren ist. Sie verschweigt dabei nicht, wie ambivalent die Persönlichkeit und das spätere Werk seines Architekten waren.

Wie spürbar gegenwärtig diese Ambivalenz und der Widerspruch zwischen guter Architektur und «schlechten» politischen Umständen noch heute ist, verdeutlichen zwei Aussagen: 1950 kam der Architekturhistoriker Julius Posener, der Nazi-Deutschland verlassen musste und nach dem Kriege in die Bundesrepublik zurückkehrte, zu der durchaus rehabilitierend verwendbaren Einschätzung Bonatz', wonach alles, was aus dessen Händen hervorgehe, Grösse habe. «Er braucht sich nicht in die Brust zu werfen, um monumental zu sein: er ist es von Natur. Freundlichkeit ist der andere Charakterzug seiner Kunst. Seine Bauten kennen keine Härten. Einige mag man gewaltig nennen, aber keiner ist gewaltsam.»

Poseners Sohn Alan schreibt 2011 in einer angesehenen deutschen Tageszeitung anlässlich der Frankfurter Ausstellung unter der Überschrift «J'accuse: Was uns Paul Bonatz sagt», dass er zwar durchaus damit übereinstimme, dass Bonatz kein Nazi gewesen sei und schon gar kein Antisemit. Bezogen auf dessen Äusserungen zur Weissenhof-Siedlung aber würde deutlich, dass dieser grundsätzlich gegen Unübersichtlichkeit, Internationalität und Formalismen gewesen sei. Er sei letztlich ein Gefangener seiner konservativ-nationalen Weltansicht. «Man versteht den Erfolg der Nazis nicht, wenn man nicht begreift, wie viel sie nicht nur mit dem «gesunden Volksempfinden», sondern auch mit den Vorurteilen der konservativen deutschen Eliten gemeinsam hatten.»

Auch wenn es zum Teil das Ergebnis einer Zufallskonstellation ist, dass eine monografisch angelegte Architekturausstellung über eine historische Figur der Baukunst ein solches Mass an Aktualität erreicht, so steigert dies nur die Attraktivität der schon für sich allein genommen sehenswerten Schau.

Ulrich Höhns

Die bis 20. März im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main gezeigte Ausstellung ist vom 26. März bis 22. Mai 2011 in der Kunsthalle Tübingen zu sehen (www.kunsthalle-tuebingen.de).

Katalog: Paul Bonatz 1877–1956, hrsg. von Wolfgang Voigt und Roland May, Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen, Berlin 2010. Text deutsch | englisch, 320 Seiten mit 480 z.T. farbigen Abbildungen. Im Museum 35.–€, im Buchhandel 49,80 €, 77,90 CHF. ISBN 978 3 8030 0729 2



Partner für anspruchsvolle
Projekte in Stahl und Glas



Tuchschnid

Tuchschnid AG
CH-8501 Frauenfeld
Telefon +41 52 728 81 11
www.tuchschnid.ch

BETONSUISSE

Wir laden herzlich ein zum
**5. Schweizer Betonforum:
Architektur- und Energiekonzepte mit Beton**
Fachtagung für Architekten und Ingenieure
neu mit Podiumsdiskussion zum Thema
«Energiesparen versus Emissionsverminderung»

Montag, 2. Mai 2011
13.30 bis 19.00 Uhr
ETH Zürich, Zentrum

Erfahren Sie mehr über das Potenzial von Beton
als Energiespeicher anhand konkreter
Praxisbeispiele. Infos zum Tagungsprogramm:
www.betonsuisse.ch

BETONSUISSE – Natürlich Beton.

ETH
Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zürich

DARCH

gta
Forum für Geschichte und Theorie der Architektur
Institut für Geschichte der Architektur, ETH Zürich